

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher Nr. 29.

Fernsprecher Nr. 29.

Seine Königliche Majestät haben am 16. Mai d. J. allergnädigst geruht, die evangelischen Pfarren: Bschdorf, Delanats Kirchheim, dem Pfarren St. J. in Effringen, Delanats Nagold, Thalheim, Delanats Dillingen, dem Stadtpfarrenmeister Dr. Julius Speer in Freudenstadt zu übertragen.

Seine Königliche Majestät haben am 1. Juni d. J. aus Anlass des am 4. u. 5. Juni d. J. in Ulm abgehaltenen 17. Bundeskongresses des Württembergischen Freigerbundes u. a. die nachfolgende Aufzeichnung allergnädigst zu verlesen geruht: Die Verbandsversammlung des Kronenbundes, dem Bezirksobmann Hausmeister Franz Klein- dienst in Dorb.

Die Volksschulnovelle gescheitert!

Die Stuttgarter Presse äußert sich wie folgt dazu: „Schwäbisches Wochenblatt.“

Klar und deutlich hat sich hier gezeigt, daß die erste Kammer jedem, auch dem bescheidensten und berechtigtesten Wunsch der liberal und fortschrittlich gesinnten württembergischen Bevölkerung — des weitaus größeren Teiles des Volkes — ablehnend gegenübersteht. Jetzt ist die Regierung vor die Frage gestellt, ob sie auch fernherhin gewollt sein wird, ihre Arbeit durch eine durch und durch reaktionäre und ultramontane gesinnte kleine Minderheit lahm legen zu lassen, oder ob sie sich entschließen wird, geknagte auf die breite Masse des freiheitlich gesinnten württembergischen Volkes den Kampf gegen eine Handvoll Leute aufzunehmen die jeden Fortschritt verhindern und damit gezeigt hat, daß die Erste Kammer in ihrer heutigen Zusammensetzung keine Daseinsberechtigung mehr hat. Auch der protestantische Teil des Volkes hat ein Recht auf eine gerechte Vertretung in der Verfassung, auf Parität, das Volk hat ein Recht auf die Möglichkeit zeitgemäßen Fortschritts und der Staat hat ein Recht, sich die Priesterherrschaft vom Hals zu halten, deren Verteidiger unsere heutige Kammer der Ständeherrn ist.

„Schwäbischer Merkur.“

Es steht nun am Schlusse der ganzen Aktion doch so, daß die katholische Minderheit des Landes die evangelische Mehrheit majorisiert hat und zwar in einer Sache, die von der größten Wichtigkeit ist für die Schule und damit für das Wohl unseres ganzen Volkes. Es hat sich ein für allemal gezeigt, daß die katholische Mehrheit der ersten Kammer nichts anderes ist als eine Schweser der Zentrumspartei in der Kammer der Abgeordneten, und wohl um das auch äußerlich kennlich zu machen, tauchte von Zeit zu Zeit in dem an den Sitzungssaal anstößenden Redenzimmer der Zentrumabgeordnete Dr. v. Kiene auf. Die Regierung hat für ihren Entwurf noch einmal alle Gründe mit Zähigkeit und Geschick ins Feld geführt unter voller Wahrung des staatlichen Standpunktes, des staatlichen Charakters der Schule. Auch die Mehrheit mochte wohl das Gewicht der vom Regierungsrat und von den anderen Verteidigern des Entwurfs dargebrachten Gründe fühlen, sonst hätte sie wohl nicht das Nachgeben gezeigt, das der Antrag Unabt dem Entwurfe gegenüber immerhin bedeutet. Sie merkte wohl,

daß der „Beitragende“ bei dem „Leichenstein“ dieses Gesetzes nicht die Regierung, sondern sie selber sein dürfte. Die Regierung habe jetzt nichts Besseres tun können, als den ganzen Gesetzentwurf zurückzuziehen.

„Der Beobachter.“

Ob man in Württemberg es sich geduldig gefallen lassen muß, daß 12 oder 13 hochadelige Herren jeden Fortschritt und jede Entwicklung hemmen und daß die protestantische Mehrheit nach dem literarischen Willen eines Quadt und Löwenstein-Rosenberg klüffeln muß: das wird die Zukunft zeigen. Jetzt ist nicht bloß die Mehrheit des Landes, sondern auch die Regierung provoziert durch die literarische Minderheit und eine Handvoll hochfendaler Herren. Die Autorität der Regierung ist engagiert. Sie muß zeigen, ob es nur leere Worte sind, die sie redet, oder ob sie auch dann ihren Worten Nachdruck verleihen kann und verleiht will, wenn es sich um hochadelige „Frondeure“ handelt, die sie großgezogen und denen ein königliches Nachwort Rechte gegeben hat, die sie mißbrauchen. Die Einlösung der erfolgten Ankündigung wird in Bälde zu erfolgen haben. Das Verhalten auch der königlichen Prinzen nötigt dazu. Sie hätten die Regierungsvorlage retten können, da 13 Nein gegen 11 Ja standen, so hätten die 3 Stimmen der Igl. Prinzen die Minderheit zur Mehrheit gemacht. Aber sie blieben weg u. übertrugen auch ihre Stimmen nicht; das zeigt, daß sie die Vorlage der heutigen Regierung nicht retten wollten. Das eröffnet eine ernste Perspektive in die Zukunft. Vom Thronfolger ist für die Volksschule u. eine freiheitliche Entwicklung derselben nichts zu erhoffen. Damit werden nicht bloß die vorhandenen Gegensätze auf dem Gebiete des Verhältnisses von Staat und Kirche zur Schule in erstem Maße verschärft, sondern auch die Beziehungen der Volksmehrheit zu dem kommenden Regierungssystem beeinflusst.

Und durchs ganze Land — das wird der wahre Erfolg des 8. Juni werden — wird immer kräftiger und energischer der Unwille gegen die Adelskammer sich regen, die selbst die kleinste Fortschritte hindert; es wird der Ruf mannschaftsam anschwellen: Hinweg mit der einseitigen Majorisierung durch eine Handvoll adeliger Herren, die nicht im Volksleben wurzeln u. meist nicht einmal Württemberger sind.

„Die Reichspost.“

Wir halten das Scheitern der Vorlage für sehr bedauerlich. Die von den Vertretern der Regierung befürchteten ungunstigen Folgen des ablehnenden Beschlusses der Mehrheit werden nicht ausbleiben. Der konfessionelle Gegensatz ist scharf hervorgetreten. Die Ablehnung der Vorlage ist durch die kath. Ständeherrn erfolgt. Graf v. Bentinck u. Balder-Limbürg, der einzige evangelische, welcher mit der Mehrheit stimmte, hatte nach unserer Vermutung — bewußt oder unbewußt — mehr die holländischen als die württembergischen Schulverhältnisse im Auge, wobei wir nicht bezweifeln, daß er gewissenhalber nicht anders stimmen konnte. Daß die vier katholischen Prinzen des Königshauses der wichtigen Abstimmung

fern blieben und sich auch nicht vertreten ließen, ist verständlich, aber trotzdem nicht zu billigen. Eine motivierte Abstimmung — für oder gegen — hätte dem Volk mehr imponiert. Der Initiativantrag des Grafen Quadt verbessert nichts an der Lage, das hätten sich die Herren Antragsteller selbst sagen müssen.

Der radikale Teil der Bekehrerschaft trägt jedoch ein gutes Teil der Schuld am Scheitern des Entwurfs. Ein Extrem erzeugt und bestärkt das andere! Diese Wahrheit ist wieder einmal offen zu Tag getreten. Die Verständigung wäre möglich und für Staat, Kirche u. Schule nützlich gewesen.

Das ultramontane „Deutsche Volksblatt“

meint, daß katholische Volk wisse sich „im Geiste eins mit seinen edelsten Vertretern in der Kammer der Ständeherrn“ und könne dem Weiteren in dem Bewußtsein, daß es sich um die Verteidigung eines „uralten Rechtes der Kirche auf die Jugend“ handelte, wie in dem Bewußtsein seiner geschlossenen Einmütigkeit entgegensteht! Den Betrachtungen des ultram. Blattes möge hier dann noch folgender Abschnitt entnommen sein:

Wir verhehlen uns nicht, daß die Majorität es mit ihrer Abstimmung nicht leicht genommen hat. Zweifellos hat sie die Gesichtspunkte und Anschauungen der Regierung und der Minderheit sehr gewürdigt. Zweifellos hat sie sich kein Hehl aus den nächsten und entfernteren Folgen gemacht, welche aus der Ablehnung des Gesetzes in politischer wie konfessioneller Beziehung sich ergeben werden. Aber andererseits konnten sie die Stellungnahme in dieser Prinzipienfrage nicht anders als eine Gewissenssache empfinden, wie denn das auch ausdrücklich wiederholt von den Rednern dieser Seite, darunter vom protestantischen Grafen Bentinck betont worden ist. Man wird von anderer Seite diese Stellungnahme vielleicht nicht ganz begreifen können, aber man wird unter keinen Umständen ihr die Anerkennung versagen dürfen, daß sie über bloße Willkürlichkeit weit erhaben ist.“

Politische Uebersicht.

Auf der Jahresversammlung des Vereins zur Hebung der Fluß- und Kanalschifffahrt in Bayern in Landskron hat Prinz Ludwig von Bayern noch eine zweite Rede gehalten. Bei dem Festmahl am Nachmittag hat der Prinz, anknüpfend an die Bemerkungen eines Vordemers über den Kreuzer München, ausgeführt, der Stapellauf sei für die Stadt München eine Ehre gewesen und es habe ihn gefreut, bei dieser Gelegenheit der kaiserlichen Marine wieder nahe gewesen zu sein. Uebergehend auf seinen Aufenthalt in Bremen, rühmte der Prinz die außerordentliche Energie dieses Stadtstaates, der die Schiffbauindustrie der Weser für große Schiffe durchgeführt habe. In Bremen wisse man sehr wohl den großen Wert der schiffbaren Flüsse und Kanäle zu schätzen. Der Prinz erklärte sich dann gegen die Erhebung von Schiffsabgaben auf den Wasserstraßen auch auf den künstlichen, und sagte, ähnlich wie auf den

vollen Irrfahrten wieder in seine Heimat zurückgekommen. Wie wir uns freuten! Durch sein plötzliches Erscheinen war mir ein großer Stein vom Herzen genommen. Am andern Tag wollte ich ja das Goldpalaver bei dem König vorbringen. Der König hatte wohl einen jungen Mann, der das Fremdsprachig verstand, soweit sich alles im Ausdrücken vom Essen und Trinken bewegte; aber für religiöse Begriffe fehlte ihm nicht nur die Sprache, sondern auch das Verständnis. Nun aber war ich gerettet, denn da der ehemalige Sklave das Duala gut verstand und auch über den Zweck unsres Kommens gut orientiert war, so konnte ich freich von der Leber reden. So sah ich denn mit dankbar erfülltem Herzen dem kommenden Tag entgegen.

Schon bald nach 12 Uhr des andern Tages erschien ich wieder beim König, um mit ihm über den Zweck unsres Kommens zu reden. Der König war mit all seinen Würdenträgern erschienen. Unser Platz war wieder unter dem Portal des Königs. Nach ein paar einleitenden Fragen über Ergehen u. dgl. gingen wir sogleich auf das Ziel los. Zunächst fragte ich ihn, warum er denn eine Moschee erbaut habe. Die wäre für die Hausa, antwortete er. Ja, ob er denn nicht auch in die Moschee ginge? Doch, sagte er. Nun, was hörst du denn in der Moschee? fragte ich weiter. Darauf erzählte er mir vom Koran, von Mohammed und Jesu (Jesus), und damit waren wir ja auf dem Punkte angekommen, über den ich eigentlich reden wollte.

(Fortsetzung folgt)

Von Bali nach Bamum.

Von Missionar Ernst in Bali.

(Fortsetzung.)

Die Pfeiler intonierten ein Lied in Dubelfaktion, die Trommeln klopften auf zwei großen schönen europäischen Trommeln den Takt dazu, während eine Frau in regelmäßigen Intervallen mit zwei Schlegeln eine Blechschüssel bearbeitete und damit die fehlenden Punkte ersetzte. Unter den Klängen dieser Musik fand ein Reiterkampf statt. Gegen 40 Reiter hatten sich eingefunden. Alle waren mit einem buntfarbenen Hausgewand bekleidet und mit langen Lanzen bewaffnet. Bald jagten sie einzeln, bald in aufmarschierter Linie mit hochgehaltener Lanze auf den König zu, um dieselben zum Zeichen des Grußes in einer gewissen Entfernung von ihm gegen den Boden zu stoßen. Dazwischen rannten Fußgänger bald einzeln, bald in großen Haufen mit gezückten Schwertern über die Rennbahn. Das ganze Spiel sehr schön sehen, da wir mit dem König vor seinem Eingangstor saßen.

Interessant war diesmal der Besuch beim König auch insofern, als des Königs Lieblingsfrauen u. die Königinmutter erschienen waren. Die Lieblingsfrauen hatten hinter dem Stuhl des Königs in einem Halbkreis Platz genommen. Die Königinmutter saß mit ihrem Hofstaat unter ihrem eigenen Eingangstor, das sich direkt neben demjenigen des

Königs befindet. Sowohl die Frauen als auch die Königinmutter waren sauber gekleidet; die Frauen trugen große Hausräucher, die von den Armen bis zu den Füßen hinabreichten. Um den Kopf hatten sie ein turbanähnliches, kostbares Tuch geschlungen. Die Königinmutter trug ein Frauenkleid. Ihre Füße hatte sie mit Schuhen bekleidet und als Kopfschmuck hatte sie ein seldenes Halsstuck. Eine solche Führung der Frauen unter den Regern ist bei aller Mangelhaftigkeit wirklich wohlthuend. Ueberhaupt ist mir aufgefallen, daß auch die übrigen Frauen von Bamum zum großen Teil besser gekleidet waren, als die Frauen im Balibezirk. In dieser Beziehung steht Bali noch sehr weit zurück.

Nach dem Spiele sahen wir uns noch den Markt an. Neben den vielen Schwaren, Körben, Spereen u. Schwertern wurden auch von den Hausa alle Arten von Kleiderstoffen feilgeboten. Die Bezahlung konnte man mit Maria-Theresien-Talern machen. Diese sind also heute noch im Innern Afrikas im Gebrauch.

Der Erwähnung wert ist noch eine kleine Ueberraschung, die mir auf dem Markte zuteil wurde, während wir nämlich nichts ahnend durch den Markt schlenderten, da plötzlich hörte ein Mann auf mich, murkerte mich mit weit aufgerissenen Augen einen kleinen Augenblick und plägte dann herans: „A Sango, o si bi mba! Vater kennst du mich nicht mehr?“ Ich traute meinen Ohren kaum, als die alibekanntem Baute mein Ohr trafen. Doch es war Wirklichkeit. Dieser Mann war ein alter Bekannter von Duala her. Dort hatte er einstens Sklavenbesitzer getan, dann aber Reiskauf genommen und war dann nach gefähr-



Landstraßen müsse auch auf den Wasserstraßen der Verkehr frei sein. Nur wenn die Wasserstraßen gar nicht anders zu erhalten wäre... man in diesem Punkt nachgeben. Der Prinz kam dann auf den Staatsvertrag betreffend die Mainkanalisation zu sprechen und erklärte, so lange dieser Vertrag nicht zustande gekommen sei, so lange sei es auch mit dem Kanal nichts. Der ganze Norden Deutschlands sei abgabefrei an das Meer angeschlossen; von Bayern dagegen nur die Pfalz, das rechtsrheinische Bayern und Württemberg aber nicht. „Es ist unser billiger Wunsch“, erklärte der Prinz, „diesen Anschluß zu bekommen, und es ist die Pflicht aller Deutschen, uns dabei zu helfen, daß auch uns zuteil werde, was alle anderen Deutschen schon besitzen. Wie wir mit ihnen Schulter an Schulter gekämpft haben, so sollen sie auch mit uns in dieser Beziehung zusammenstehen und uns helfen, daß wir diesen Anschluß erlangen.“

In den Errungenschaften des neuesten Kurzes gehört das herrliche Wort „Unstimmigkeiten“, mit dem man die Störungen bezeichnet, die sich gelegentlich zwischen den einzelnen Bundesstaaten einstellen. In den letzten Jahren hat es an ihnen nicht gefehlt. Wir denken an die Zwischenfälle in der Spießchen Frage, an die Kundgebung von Swinemünde, an die Aufhebung des § 2, an die Stellung Bayerns zur Totaltaxatorvorlage, an den preussischen Votteriergesetzentwurf und wie vieles der Öffentlichkeit verborgen bleiben wird, das kann jeder hineingeweicht sich leicht vorstellen, wenn auch nach außen hin die Nisse immer wieder vertüncht werden. Jetzt hat nun der Finanzminister Bayerns offen zu dem Diätenantrag Stellung genommen und der Gegenstand zu Berlin ist deutlich zu Tage getreten. Für die Diäten oder Anwesenheitsgelder ist im Bundesrat eine Mehrheit vorhanden, und der Reichskanzler selbst teilt die Ansicht dieser Mehrheit. Er muß aber die preussischen Stimmen gegen einen derartigen Antrag konstruieren u. Brechen kann seinen Widerstand gegen alle übrigen Bundesstaaten aufrecht erhalten, weil das Gesetz eine Verfassungsänderung darstellt, die nach Art. 78 als abgelehnt gilt, wenn sie im Bundesrat 14 Stimmen gegen sich hat. Preußen mit Baden verfügt aber über 18 Stimmen. Daß von Zeit zu Zeit im Bundesrat Meinungsverschiedenheiten aufstauen, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich aber sollte es sein, daß sie mit der größten Feinsichtigkeit und Diskretion behandelt würden, daß Majorisierungen tunlichst vermieden würden und daß die Politik des Reiches stets nach außen hin als eine einheitliche erscheinen möchte.

Parlamentarische Nachrichten.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Juni. Präsident Graf Ballochem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 30. Am Bundesratspräsidenten Staatssekretär Graf Solodowsky und v. Stengel. Haus u. Tribünen sind sehr schwach besetzt.

Das Haus berät die Münzgesetznovelle weiter. Osel (Jr.) befürwortet die Neuprägung von Dreimarckstücken, da sich in Süddeutschland der preussische Taler großer Beliebtheit erfreue.

Bayr. Ministerialrat v. Burkhart bestritt letzteres u. betont, die bayrische Regierung würde lieber auf die neuen Fünftausendstücke verzichten, als neue Taler ausprägen, die doch immer wieder in die Staatskasse zurückfließen.

Pöcher (Jr.) führt aus, die Frage dürfe nicht nach persönlichen Meinungen, sondern nur nach den Verhältnissen der Gesamtheit entschieden werden. Die Geldschwierigkeit und die Geldknappheit müßten gebührend berücksichtigt werden. Die Taler seien keineswegs bestritten. In den Reichsbankstellen lagern 170 Mill. Taler in Silber. Der Verkehr wende sie immer wieder zurück. Dagegen seien die 6 A-Stücke bei den Arbeitern und Fabrikanten außerordentlich beliebt. Die Reichsbankstellen können der Nachfrage gar nicht genügen.

Kirsch (Jr.) glaubt, die Taler ständen nur darum in der Reichsbankstelle zurück, weil die Bevölkerung eine Eingehung der Taler beabsichtige.

Kraab (Antif) tritt für die Neuprägung von Dreimarckstücken ein auch aus währungsrechtlichen Gründen.

Sartorius (fr. Bgg.) befürwortet entgegen seinem bayrischen Landsmann Osel den Antrag Stiel auf Unterlassung die Prägung von 3 A-Stücken.

Weiter sprechen Krenndt, Osel und Göttsche. Der Reichstag nimmt schließlich die Kommissionsfassung mit dem Antrag auf Prägung von Dreimarckstücken unter Ablehnung des Antrags Stiel und ferner den ganzen Rest des Gesetzes an.

Schönbauer über die Errichtung von Kaufmannsgerichten. Der § 1 des Gesetzes wird unter Ablehnung des Antrags Kuer, der die Errichtung obligatorisch macht, angenommen. In der Debatte wurde hervorgehoben, daß in vielen Gegenden ein Bedürfnis nach der Errichtung von Kaufmannsgerichten nicht bestehe. Angenommen wurden ferner § 2-4. Im ersten Paragraphen steht die Vorlage der Kommission Kaufmannsgerichte vor für Städte mit mehr als 20000 Einwohnern, gegen 30000 Einwohner der Regierungsvorlage.

Württembergischer Landtag.

7. Stuttgart, 8. Juni. Die Kammer der Abgeordneten wählte heute an Stelle des aus der Finanzkommission ausgeschiedenen Prälaten von Sandberger per Akklamation den Prälaten v. Demmler und führte dann die Beratung über den Bericht der volkswirtschaftlichen Kommission über verschiedene Eingaben um Erbauung neuer Eisenbahnlinien zu Ende. Es handelte sich heute, nachdem das Haus schon drei Sitzungen hindurch mit diesen Petitionen beschäftigt hatte, nur noch um zwei kleinere Eingaben, die verhältnismäßig rasch erledigt wurden. Den Rest der Sitzung füllte die Debatte über den Antrag Tauscher betr. die Abschaffung des Beschränkungs der Akkordarbeit u. die Einführung des Meistlohnprinzips in den K. Staatswerkstätten aus. Am Reichstisch hatten Platz genommen Finanzminister v. Jeyer, Minister der Kunst, Angel, Frhr. v. Soden, Staatsrat von Holz u. zwei weitere Regierungskommissare. Die Referate des Berichterstatters Hildenbrand u. des Mitberichterstatters Henning dauerten mehrere Stunden. Der Antrag der Kommission geht dahin, die Regierung möchte auf weitere Verbesserungen bei dem Solen der Akkordarbeit in den staatlichen Werkstätten hinwirken und über die Berücksichtigung der älteren, im Stücklohn beschäftigten Arbeiter sehr Grundsätze im Benehmen mit den Arbeitervereinigungen aufstellen; ferner möchte dieselbe eine wohlwollende Behandlung der Frage, ob eine weitere Verminderung der Arbeitszeit in den K. Staatswerkstätten tunlich sei, im Auge behalten. Staatsrat von Holz legte dem Standpunkt der Verwaltung eingehend dar und betonte, daß Bedenken gegen den Kommissionsantrag nicht bestehen. An der Begründung, welche

der sozialdemokratische Abg. Tauscher im Jahr 1908 seinem Antrag im Landtag gegeben habe, sei, so führte Staatsrat von Holz aus, kein wahres Wort. Die Gutmütigkeit des Abg. Tauscher, die geradezu sprichwörtlich geworden sei, werde entschieden mißbraucht von Partein, die ihm einen Bären aufgebunden haben, ihn aber jetzt mit dem erforderlichen Beweismaterial im Stich lassen. Die Leistung der Betriebsanklagen lasse es keineswegs an Wohlwollen gegen die Arbeiter fehlen und werde auch gegenüber dem, was im Kommissionsantrag gewünscht werde, entgegenkommen zeigen. Aber die Reduzierung der Arbeitszeit auf 8 Stunden empföhle sich augenblicklich noch nicht mit Rücksicht auf die Privatbahnen. Die Abschaffung der Akkordarbeit werde von den Arbeitern selbst nicht gewünscht. Finanzminister v. Jeyer hob hervor, daß die Finanzverwaltung geradezu stolz sein könne auf die Harmonie, in der sie mit den Arbeitern der Hüttenwerke und Salinen lebe. Wegen der Kommissionsanträge habe auch er nichts einzunehmen. Nachdem noch Minister-Rothweil u. Schildhardt beide im Sinne der Kommissionsanträge gesprochen hätten, wurde, da sich noch eine Reihe von Rednern zum Wort gemeldet hat, die Fortsetzung der Beratung auf morgen vertagt.

Morgen soll dann auch eine kurze Vertagung des Landtags mit Rücksicht auf die Beratung der Posttheatervorlage erfolgen.

Geldwirtschaft. *)

Die wichtigsten direkten Folgen des Geldes bestehen darin, daß es der Tauschmesser und Tauschmaßstab für alle anderen wirtschaftlichen Werte geworden ist, ferner daß es größere Menschengruppen in Stadt und Gemeinde zum Zusammenwirken und zur Arbeitsteilung bringt, wodurch die lebendige Märkte, der große Handel und Verkehr geschaffen wird und endlich, daß es die wirtschaftlichen Beziehungen der Menschen unter einander in eine losere Form bringt; die einzelnen, die in Geldform sich berühren, rücken aus einander, ihre gegenseitige Beeinflussung u. Abhängigkeit nimmt ab, sie treten in eine Art abstrakter Ferne zu einander. Aber dafür verbindet die Geldwirtschaft viel zahlreichere Menschen, macht große Organisationen u. Betriebe, Vereine und Heere, Gemeinden u. Staaten erst recht möglich. Ohne Geldwirtschaft ist weder der moderne Individualismus und die persönliche Freiheit, noch der moderne Großstaat mit seinen Finanzen, seiner Wirtschaftspolitik möglich. Wer diese zwei Requisite für große Fortschritte der Menschheit hält, muß auch dem Gelde als einem Mittel dazu seinen Dank sagen. So bekannt dieser Zusammenhang längst war, so hat ihn doch niemand bisher so geistvoll ausgeführt wie Simmel.

Alle naturwirtschaftlichen Verhältnisse bedingten eine Verteilung von Person zu Person, eine starke, persönliche, gegenseitige Beeinflussung; sie konnte eine stilkliche Erhebung und Stützung bedeuten wie persönliche Abhängigkeit, innere Bereicherung wie Unfreiheit. Ihr bestes Beispiel ist die Art, wie sie in der Familie stattfindet. Der Herr und der Sklave, der Fürst und der Lehmann, der Gutsherr und der Bauer, der Meister und der Geselle waren zusammengelockt, der eine abhängig vom anderen im Guten und Bösen. Die Geldzahlung löst diese Bande mehr oder weniger, gibt ganze oder teilweise Freiheit, wie sie am meisten der Käufer und Verkäufer, aber auch der Beamte, der Geldlohnarbeiter, der freie Bauer haben. Mit seinem Geldverdienst kann der einzelne nun wenigstens in den freien Stunden tun, was er will; mit Geld in der Hand ist jeder gleich, fühlt er sich unabhängig, auf sich gestellt; alle Geldkontrakte sind kurz, leicht löslich. Die Geldwirtschaft gibt die persönliche Freiheit u. Unabhängigkeit, die Unkontrolliertheit, das ganz individuelle Fürsichsein. In naturwirtschaftlichen Beziehungen berühren sich Duzende, in Geldbeziehung kann man zu Tausenden stehen. Man ist dann wohl auch noch von ihnen abhängig, aber nicht persönlich. Der Großstadtmensch, sagt Simmel, wird immer abhängiger von Sanzheiten und Alibeten, aber unabhängiger von Einzelheiten. Im Großbetrieb ist jeder Mitarbeiter dem Mechanismus der Technik abhängig, aber nicht so von einzelnen Personen wie in der Familie. Man hat immer wenigstens die Auswahl, die Möglichkeit des Ausweichens, am deutlichsten auf dem Markt, im Kundenverhältnis. Aber die Reizeite ist auch, daß man sich weniger beeinträchtigt, daß man seine Rücksicht mehr nimmt, daß persönliche Werte u. stilkliche Wechselwirkungen verloren gehen. Der Mensch wird halb zur Nummer im großen Geldverkehr; der Geldverkehr macht leicht rücksichtslos, schamlos, hart und egoistisch, trennt und gleichgültig, weil der Mensch die stilkliche Verpflichtung des persönlichen gegenseitigen Gebundenseins nicht mehr so fühlt.

Damit kommt man zum letzten Punkt, zu den großen stilklichen Schäden, die die Geldwirtschaft immer wieder mit ihren Siegen herbeiführt, die vielfach auch als wirtschaftliche Mißstände, als Notstände besonders der unteren Massen sich zeigen. Indem das Geld das begehrteste u. mächtigste wirtschaftliche Gut wird, dasjenige, was fast jeder heute, um leben zu können, sich verschaffen muß, wird es für viele aus einem dienenden Mittel zum Selbstzweck, ja zu dem alle anderen Lebenszwecke in den Hintergrund drängenden, alle Bande der Moral, der Sitte, des Rechts sprengenden Ziele des Strebens, es ist unbegrenzt anlassbar, gibt Gewalt und Macht wie nichts sonst, es erzeugt die Geldgier, den Geiz, den Nachtmißbrauch. Indem es den einzelnen die persönliche Freiheit gibt, gibt es wohl vielen u. Würde u. Charakter, erzeugt aber auch bei zahlreichen Besitzern Mißbrauch aller Art und dann Verre und Gleichgültigkeit. Indem es die naturwirtschaftlichen Bindungen u. persönlichen Beeinflussungen aufhebt oder zurückdrängt, rückt es vielen, oft Tausenden und Millionen, die stilkliche Zusammenhänge, die Stützen, auf denen ihre Lebensführung beruht; der des Lebenszweck befreite Mitbürgerbezieher wird Getreidich; kalant.

*) Diese Ausführungen sind ein Abdruck aus dem nächsten Tages erschienenen zweiten Bande des „Wirtschafts-Grundrisses der Volkswirtschaftslehre“ Verlag von Duncker u. Humblot in Leipzig.

der befreite Bauer verschuldet sich, verkommt vielfach; Lasten waren nicht fähig, sich zu halten, verloren ihre Existenz. Millionen von Arbeitern, die 1750 bis 1900 aus ihren naturwirtschaftlichen Verhältnissen herausgerissen wurden, verarmten und verkamen, weil sie ohne Ruh, ohne Schwein, ohne kleine Kartoffelwirtschaft nicht sich zurechtfinden, im Betriebe der Großstadt die freie, selbständige Geldwirtschaft nicht erlernen, der Verschuldung bei Bäcker und Krämer, dem Trunk, dem Raucher anheimfielen.

Die Lieberlegenheit des Geldes über alle andere Ware erzeugt die großen Gewinne der Geldbesitzer. Die Geldleute sind die, welche immer gewinnen; bei ihnen wächst der Reichtum oft lawinenhaft; die Geldwirtschaft erzeugt, wo sie eindringt, eine stärkere Differenzierung des Besitzes und Reichtums als je zuvor. Und da in Geldbesitz die „Gewaltmächtigkeit“ aufhört, da mit der Geldwirtschaft die persönlichen Rücksichten zurücktreten, so wird die Härte, die Rücksichtslosigkeit, die Macht der Geldleute leicht zum Krebsgeschwür der Gesellschaft. Sie kaufen alles, die öffentliche Meinung, oft sogar die Regierung und die Parlamente, Bestechlichkeit, Korruption, Prostitution (die geistige und die körperliche), das Lieberwachen der Geldbesitzer, der gewissenlose Materialismus, die zynische Blasiertheit, die trievole Heillosigkeit, die ausbeutende, harte Klassenherrschaft, das sind die Bünde einer extremen Geldwirtschaft. Derartige ist keineswegs immer eingetreten, kann, wo die Gefahren sich zeigen, bekämpft werden, aber häufig haben sich solche Folgen in größerem u. geringerem Grade eingestellt.

Die älteren Sozialisten wollten deshalb alles Geld abschaffen, später es durch ein Arbeitsgeld ersetzen: ihre Aufgabe ging dahin, daß früher der Sklave für den Sklaven u. Knecht immer noch persönlich Rücksichten gehabt habe, weil sein Interesse ihm Schonung gebot, daß der heutige Unternehmer den Arbeiter anspreizt, dann wegweist. Sie haben darin Recht, daß die geldwirtschaftlichen Beziehungen zunächst leicht Selbstverleumdung und Gleichgültigkeit schaffen. Aber mit der Zeit sieht der Unternehmerstand doch ein, daß ein mächtiger, gut geschulter Arbeiterstand in seinem Interesse liegt. Statt der alten individuell persönlichen Beziehungen und Rücksichten entstehen neue soziale Beziehungen, Bindungen, Beeinflussungen; statt der alten entstehen neue Institutionen; die Arbeiterverbände, die Schlichtergerichte, die Hilfskassen, die Sparkassen ersetzen dem Arbeiterstand, was früher der Leibeigene an seinem Herrn hatte.

Und so auch in anderen Verhältnissen. Das reine Geldverhältnis, der cash-nexus, der mit jeder Geldzahlung alle Beziehung erledigt glaubt, existiert kaum irgendwo vollständig. Auch den Kaufmann und den Kunden verbindet dauernde, stilkliche Beziehungen des Vertrauens, der Abhängigkeit; je höher die Berufe stehen, desto weniger ist der Geldempfänger mit dem bloßen Gelde zufrieden; der Arzt und der Gelehrte will nicht bloß Honorar, der Beamte u. Minister nicht bloß Gehalt, der Unternehmer nicht bloß Gewinn. Die Ehre, die stilkliche Achtung durch andere u. sich selbst spielt in alles Wirtschaftsleben auch heute hinein. Die vornehme Bekleidung muß gewendet und ausgebaut werden. Es muß der stilkliche Volkssinn die Stilete finden und kennzeichnen, die jenseits alles Geldwerts liegen; die persönliche Würde und Unlöslichkeit wird sich dann wieder in breiten gesellschaftlichen Verhältnissen behaupten, gegen die Korruption kämpfen. Die Menschheit wird sich noch u. nach klar werden, daß überall neben der Geldbeziehung persönliche, höher stehende, aber sie hinausreichende Beziehungen existieren u. sich erhalten müssen, die dem Leben den wahren Wert und auch dem wirtschaftlichen Betriebe erst die rechte Ordnung geben.

Das Schlußwort, was wir an der Geldwirtschaft des sinkenden Altertums und der letzten Generationen aufzeigen, ist nicht bloß Folge dieser, sondern der bestimmten stilklichen Kulturverhältnisse dieser Epochen. Auch heute sind die Folgen der Geldwirtschaft in jedem Lande wieder andere. Es handelte sich um Auswüchse, welche wesentlich nur bestimmte Gesellschaftsformen beherrschten, welche Gegenbewegungen und Korrekturen erzeugten; es handelt sich darum, heute die neue Moral, die neue Sitte, das neue Recht zu finden und zur Anerkennung zu bringen, welche der gesunden Geldwirtschaft entsprechen.

Es gilt vom Gelde, was von unsrer modernen Technik gilt; sie sind die Werkzeuge des Fortschritts; wir müssen sie nur richtig gebrauchen lernen, die rechten sozialen Institutionen dazu finden, dann brauchen wir sie nicht zu verläßern, nicht zu fürchten, nicht zu verbannen, wie kindische Angst es verlangte.

Der Aufstand in Deutsch-Südwestafrika.

Wußte es sein?

Unter dem Titel: „Wußte es sein? Briefe von Karl Befendung an seine Pflegetochter“ ist ein Buch in Briefform erschienen (München, Fr. Rothbarth), das berechtigtes Aufsehen erregt. Es liegen ihm wirkliche Briefe u. Tagebuchblätter eines Deutschen mit bekanntem Namen zu Grunde, der als einer der ersten Opfer des Aufstandes in Deutsch-Südwestafrika fiel. Die Briefe geben ein trauriges Bild von den Verhältnissen in unserer Kolonie und werfen ein starkes Licht auf die Ursachen des Aufstandes. Als die Hauptursache erweist sich hier die Politik der Schwäche gegenüber den Eingeborenen und die Misachtung der Versprechungen von Seiten der Kolonialisten und Konsuln. Es klingt fast ungläublich: ein deutscher Offizier der Schutztruppe, der uns Deutschland auf einem deutschen Dampfer kommt und in einer deutschen Kolonie landet, muß dort die in seiner Anwesenheit geübte Misshandlung mit 20 bis 30 Personen, weil sie „einen Sessal hat, noch dazu zu dem Zweck“



vielfach; Lau-
oren ihre Nase.
100 aus ihren
eriffen wurden,
ohne Schwein,
rechtfinden, im
Geldwirtschaft
und Krämer,
le andere Ware
er. Die Geld-
löhnen wächst der
it erzeugt, wo
es Besitzes und
schen die Ge-
pfast die persön-
därte, die Rich-
zum Krebs-
die öffentliche
Parlamente.
giltige und die
raten, der ge-
ertigkeit, die fri-
lassenherrschafft,
schafft. Derars-
n, wo die Ge-
wichtig haben sich
rade eingestellt.
alles Geld ab-
egen: ihre An-
den-Sklaven u.
n gehäht habe,
ch der heutige
wegwerfe. Sit
den Beziehungen
sicherheit schaffen-
d doch ein, daß
in seinem Ante-
hlichen Bezieh-
e Beziehungen,
entziehen neue
de gerichte, die
eierhand, was
e.
n. Das reine
er Selbstzahlung
irgendwo voll-
unden verbinden
s, der Abhäng-
weniger ist der
eden; der Arzt
der Beamte u.
mer nicht bloß
ch andere u.
heute hinein.
ausgebaut wer-
S-biete finden
rts liegen; die
ch dann wieder
haupten, gegen
ird sich nach u.
Geldbeziehung
stehende Bezieh-
dem Leben den
a Betriebe erst
dwirtschaft des
lonen auslegen,
nnten sittlichen
heute sind die
wieder andere.
entlich nur be-
eiche Segende-
elt sich darum,
neue Recht zu
he der gesunden
modernem Tech-
tschritt; wir
rechten sozialen
wir sie nicht zu
nmen, wie An-
estafira.
Brieft von Karl
Buch in Brief-
das berechtigtes
Brieft u. Tage-
nmen zu grunde,
des in Deutsch-
trantiges Bild
und werfen ein
nbes, als die
der Schwäche
ung der Wirt-
ute. Es klingt
Schnitztrappe, der
sfer kommt und
t die zu seiner
A. v. v. v. v. v. v.
den Gemeinwesen

gerechnet" wird. So steht es in den Verordnungen! Die Kolonisten müssen einen Jagdschein zu je 30 M lösen, die Eingeborenen dürfen schießen so viel sie zum Lebensunterhalt gebrauchen (1). Die Kolonisten dürfen nur ältere Gewehre führen, dieselben wie die Eingeborenen, die sich aber bessere über die Grenze schmuggeln; die Kolonisten dürfen nur 50 Patronen besitzen; neue gibt es erst wenn die alten nachweislich verbraucht sind. Immer höhere Bölle werden eingeführt, nicht nur auf Luxusgegenstände, sondern auch auf die einfachsten Nahrungsmittel, so daß die Preise immer höher steigen, und das faule, arbeitsscheue Eingeborenen-Volk immer tiefer in Schulden gerät. Die Folge sind Prozesse und Pfändungen, die teilweise von heutzutageigen Händlern in struppellosester Weise ausgeführt werden; daher verhärtetes Anwachsen des Hasses gegen die Landesherrschaft — die aber nichts davon merkt. Wohin das schließlich geführt hat, haben wir erlebt. So gestaltet sich das Buch, indem es eine Reihe von Tatsachen zusammenstellt, zu einer berechneten Anklage gegen die Verwaltung unserer Kolonie sowohl die drängen an Ort und Stelle, noch mehr aber gegen die, die am grünen Tische arbeitet. Angeklagter ist aber auch der deutsche Reichstag, der in unglaublicher Kurzsichtigkeit die hinreichenden Mittel verlagert, die notwendig sind, um der Kolonie den nötigen Schutz angedeihen zu lassen u. um aus ihrem größeren Teil ein fruchtbares, dem Mutterland dienbares Stück Erde zu schaffen. Durch all diese Tatsachen zieht sich dann das ergreifende Geschick zweier edler Menschen. Die von ihnen in treuer Erfüllung übernommener Pflichten hinausgeschobene Vereinigung — das langersehnte Glück — sollte eben Verwirklichung finden, als eine Deterotengel den Mann, den Verfasser der Briefe, niederstreckt. Das Buch gibt jedenfalls beachtenswertes Material für die Frage, von welchen Grundfragen unsere Kolonialpolitik künftig geleitet werden muß, um Unglücksfälle wie die gegenwärtigen zu verhüten. — Auf einen weniger pessimistischen Ton ist die Schrift von Dr. Danemann: Wirtschaftliche u. politische Verhältnisse in Deutschsüdwestafrika (Berlin, Deutscher Kolonialverlag) gestimmt. Der Verfasser war drei Jahre lang Richter und Bezirksamtman im Schutzgebiet und hatte als solcher Gelegenheit, eine mehr als nur oberflächliche Kenntnis des Landes sich anzueignen. Einer Beschönigung der vielen und schweren Fehler unserer Kolonisierungsmethode befehlige sich auch diese Schrift nicht. Ebenfalls aber teilt sie die jetzt weit verbreitete Schwarzseherei und in der Kolonie selbst herrschende Mutlosigkeit; der Verfasser glaubt an die Zukunft des Landes und will auf die Wege praktischer, nicht bürokratischer Kolonisierung hinweisen. Dabei will seine Schrift gleichzeitig ein Wegweiser für die Kolonisten selbst sein, ihnen zeigen, worauf sie ihr Streben zu richten haben, um aus ihrer neuemählten Heimat auch ein wirkliches Heim für sich zu schaffen. Sein ceterum censeo ist: Neue Kolonien werden wir auf friedlichem Wege nicht viel mehr gewinnen können. Bauen wir die vorhandenen aus und verwenden wir unsere ganze Kraft auf die Ausbreitung unseres Handels, auf die Schaffung einer mächtigen Flotte."

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Petersburg, 8. Juni. Die russische Telegraphenagentur erhält nachstehende Meldung aus Manjang vom 8. Juni: Chinesen berichten: Am 6. Juni fanden mehrere sehr energische Angriffe auf Port Arthur statt, gleichzeitig zu Wasser, und zu Lande. Die Angriffe wurden mit großen Verlusten unter Vernichtung der dritten japanischen Armee zurückgeschlagen. Die Stellung der Japaner bei Anwanjang ist sehr schwierig. Dieselben Quellen melden das Gerücht von einer Vereinigung der beiden russischen Geschwader vor Port Arthur, ebenso, daß eine Seeschlacht geschlagen worden sei, wobei vier große japanische Schiffe vernichtet seien.

Petersburg, 9. Juni. Ein Telegramm des Generaladjutanten Aropatkin meldet: Am 7. Juni erschienen 6 feindliche Schiffe um 8 Uhr morgens südlich von Gwandskan, 25 Werst südwestlich von Sienutichan, und legten Boote aus. 6 andre Schiffe begannen die Küste von Sienutichan und die Stadt zu beschießen. Eine Landung fand nicht statt.

Sebastopol, 8. Juni. Auf dem hier liegenden 10,000 Tonnen fassenden Hilfskreuzer Smolensk erfolgte eine Explosion, die vermutlich von Anarchisten inszeniert worden ist. Der Smolensk war vor Ausbruch des Krieges mit

großen Waffen- und Munitionstransporten nach Ostasien in See gegangen, er wurde indes in Port Said angehalten und mußte zurückkehren.

Tages-Neuigkeiten.

Aus Stadt und Land.

Tübingen, 9. Juni. Bei einer Schlägerei zwischen Ziegeleiarbeitern wurde der 39jährige Gustav Reiber aus Semningen mit einer Haue niedergestreckt und mußte mit einem schweren Schädelbruch in die chirurgische Klinik verbracht werden. Der Täter ist verhaftet.

Gärtringen, 7. Juni. Gestern wurde hier der Tagelöhner Wilh. Schmid von hier wegen verschiedener Einbrüche festgenommen und in das R. Amtsgericht Herrenberg eingeliefert.

r. Stuttgart, 8. Juni. Die Eingabe der Vereinigung würt. Verkehrsbeamter des mittleren Dienstes, betr. Neuorganisation der Personalverhältnisse der Postbeamten ist am 25. Mal dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten u. am 26. Mal den beiden Generaldirektionen vorgelegt worden.

Badnang, 9. Juni. Heute früh wurde dem Bremser Benz von hier beim Rangieren auf dem Bahnhof Sulzbach ein Bein abgefahren. Der Verunglückte wurde nach Anlegung eines Rotverbandes in das hiesige Bezirkskrankenhaus überführt. Lebensgefahr ist bis jetzt ausgeschlossen.

Heilbronn, 7. Juni. (Zum 19. Verbandstag der Wirte Württembergs) haben sich gegen 400 Wirte aus allen Teilen des Landes hier eingefunden. Den Verhandlungen, die in den Räumen der Kilianshallen stattfanden, ging am Montag abend im Hotel zum Falken ein Delegiertentag voraus, der in vierstündigen Debatten seine Ansicht zu den einzelnen für die Hauptversammlung gestellten Anträgen kundgab. In Verbindung des Verbandsvorsitzenden Kummelich leitete Restaurateur Schramm-Stuttgart die Verhandlungen. An erster Stelle stand ein Referat über die Flaschenbierfrage, zu der eine Resolution angenommen wurde, in welcher es heißt: „Der Verbandstag ist mit dem Ergebnis der Beratungen über den Flaschenbierhandel, wie derselbe in der Sitzung vom 6. Oktober v. J. in Leipzig geschlossen wurde, einverstanden. Er spricht die Erwartung aus, daß der Flaschenbierhandel in nicht zu ferner Zeit reichsrechtlich geregelt wird. Er hält den Erlaß der preussischen Minister an die Oberpräsidenten geeignet, ein brauchbares Material zu sammeln, um den Flaschenbierhandel gesetzlich zu regeln. Er spricht die Erwartung aus, daß sämtliche Bundesregierungen, insbesondere auch die württembergische, ähnliche Erlasse ergehen lassen. Der Verband hält aber bis zur gesetzlichen Regelung eine Selbsthilfe nach wie vor für geboten. Er spricht die Erwartung aus, daß die Brauereibesitzer mehr wie seither bestrebt sein werden, den Flaschenbierhandel in ihrer für die Wirte befriedigenden Weise zu regeln. Insbesondere gilt dies für den württembergischen Brauereibund, welcher sich seither ganz reserviert zu dem Verlangen der Wirte verhalten hat. Der geschäftsführende Ausschuss wird beauftragt, die Angelegenheit weiter zu behandeln und eventuell eine Eingabe an das Ministerium zu machen, in welcher die Bitte ausgesprochen wird, den Flaschenbierhandel, sofern derselbe nicht vom legitimen Wirtsstand gehandhabt wird, einer höheren Besteuerung zu unterwerfen.“ Nicht lebhaft gestaltete sich die Debatte über die Umgeldfrage. Die Landtagsabgeordneten Bez und Schäffler gaben die Versicherung, den Wünschen der Wirte möglichst entgegenzukommen. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt: Wir erwarten zuversichtlich, daß 1. noch im Laufe der gegenwärtigen Tagung des Landtags endlich unsere in der Denkschrift vom Jahre 1901 und dem Nachtrag hiezu vom September 1902 niedergelegten Beschwerden gründlichste und ausreichende Berücksichtigung finden; 2. bei der entgeltlichen Beratung und Beschlußfassung über die Steuerreform die gänzliche Abschaffung des Umgeldes in kürzester Frist in Aussicht genommen und daß dadurch diesem ungerechten und unzeitgemäßen Rechtszustand zwischen den Bürgern eines Staates endlich einmal ein Ende gemacht werde.“ Zur Frage der Ruhezeit wurde folgende Resolution angenommen: „Der Verbandstag erwartet mit Bestimmtheit, daß die berechtigten Wünsche der Gastwirte bezüglich der Ruhezeit der Angestellten, die in der Eingabe des Bundes deutscher Gastwirte zum Ausdruck gebracht sind, beim hohen Reichsamt des Innern Berücksichtigung finden.“ Günstig erfolgte noch eine Besprechung über die Bienenwirt-

schaften. Die Angelegenheit wird durch einen Vertreter des Landesamtschusses auf dem Bundestag in Dresden weiter verfolgt werden. Als Ort zur Abhaltung des nächsten Verbandstages wurde Tübingen gewählt.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Juni. Zum deutsch-russischen Handelsvertrag wird dem B. T. aus St. Petersburg eine Meldung der Dirshewije Wjedamoski übermittelt, die schreibt: Die neuesten Nachrichten bestätigen, daß die Verhandlungen über den deutsch-russischen Handelsvertrag in beschleunigtem Tempo geführt werden und daß in den prinzipiellen Hauptfragen volle Einigkeit erzielt worden sei. Es heißt, Deutschland habe wesentliche Zugeständnisse gemacht, welche Rußland die wirkliche, nicht nur eine angebliche Oeffnung der Grenze für die Produkte der russischen Viehzucht verbürgen.

Berlin, 9. Juni. Den Abendblättern zufolge plant die preussische Eisenbahnverwaltung Blitzzüge zwischen Berlin und Köln mit einer Fahrzeit von 5 Stunden einzuführen. Der Plan werde so gefördert, daß man davon spreche, ihn schon mit dem nächsten Winterfahrplan zu verwirklichen. Befestigung bleibt abzuwarten.

Ausland.

Le Mans, 9. Juni. Durch das vorgezogene Unwetter wurde die untere Ortschaft Namers fast vollständig zerstört. Der Schaden wird auf über eine Million Francs geschätzt. 400 Personen sind obdachlos.

Rom, 9. Juni. Der monarchisch-demokratische Verein von Rimini beschloß die Eröffnung einer nationalen Sammlung, um der französischen Nation ein Denkmal Dante Alighieris zu stiften.

Konstantinopel, 8. Juni. Die Pforte hat den Botschaftern der Entente-mächte offiziell mitgeteilt, daß vorgestern das Arrangement zwischen dem Finanzministerium und der Ottomanischen Bank bezüglich der Garantierung des Jahresbudgets für die Reform der makedonischen Seidenmärkte unterzeichnet wurde.

Düngung der Wiesen nach Aberntung des Heues.

Die Erfahrung der letzten Jahre hat gezeigt, daß besonders Wiesen, welche im Herbst u. Frühjahr häufig durch Überschwemmung leiden, mit Vorteil unmittelbar nach dem ersten Schnitt mit Thomaschlacke gedüngt werden. Diese Düngung hat sogar überall auch unter gewöhnlichen Verhältnissen vor der Herbst-Düngung den Vorzug, daß dabei die Phosphorsäure bald zu den Pflanzenwurzeln dringt und diese dadurch noch im Herbst so gestärkt werden, daß im nächsten Jahre der Ertrag unter allen Umständen viel besser ist. Man ist deshalb auch in manchen Distrikten dahin gekommen, die Düngung mit Thomaschlacke unmittelbar nach dem ersten Schnitt zu verallgemeinern, und kann dies nur empfohlen werden. — Zudem empfiehlt sich der sofortige Bezug schon allein mit Rücksicht darauf, daß vor der Herbstbedeckung sich jedenfalls ein ganz besonders empfindlicher Waggonmangel bemerkbar machen dürfte, da die Nachfrage nach Thomasmehl im Herbst bekanntlich eine viel stärkere zu sein pflegt, als diejenige im Frühjahr. Trotzdem konnten, wie wir hören, schon im ersten Quartal viele hundert Waggons nicht rechtzeitig geliefert werden. Ein vorrätiger Landwirt wird daher nicht zögern, seinen Bedarf an Thomasmehl für die bevorstehende Herbstfaat schon jetzt zu befristen, da in den Monaten Juli bis September die Eisenbahnen durch die verchiedentlichsten Massenverladungen ganz außerordentlich hart in Anspruch genommen sind, so daß ein pünktliches Eintreffen einer Sendung zur Saat nur bei rechtzeitiger Bestellung erfolgen kann.

Hierzu das „Blauerstübchen“ Nr. 23.

Druck und Verlag der G. W. Kaiser'schen Buchdruckerei (Emil Kaiser) Regensburg. — Für die Redaktion verantwortlich: R. Bauer.



Sunlight Seife

befreit die Hausfrau von Sorgen.
Das kostbare Linnen kehrt aus
der Wäsche stets wie neu zurück.



Die auf Dienstag d. 12. Juli d. J., nachmittags 2 Uhr auf das hiesige Rathaus anberaumte Zwangsversteigerung von Grundstücken (vergl. Ausschreiben vom 24. Mai in Nr. 99 d. Bl.)

findet nicht statt.

Nagold, den 10. Juni 1904.

Bezirksnotar Gesslfläger.

Unterjettingen.

Verdingung von Bauarbeiten.

Die bei der Erbauung eines neuen Wohn- und Oekonomie-Gebäudes für Martin Wilhelm Witwe vorkommende

Grab-, Maurer-, Zimmer-, Gipser-, Schreiner-, Glaser-, Flaschner- und Ausstrich-Arbeit

wird öffentlich vergeben.

Pläne, Kostenberechnung und Affordbedingungen liegen vom 10.—13. d. Mts. bei der Bauenden zur Einsicht auf.

Verbieter auf diese Arbeiten wollen ihre verschlossene, in Prozenten ausgebrückte Angebote bis spätestens

Montag den 13. Juni, mittags 1 Uhr, um welche Zeit die Angebote im Gasthaus z. „Dirsch“ in Unterjettingen geöffnet werden, an die Bauende einleiden.

Herrenberg, den 5. Juni 1904.

H. N.

D.-Amtsbaumeister Rieder.

Schönbrunn.

Langholz-Verkauf.

Aus Gemeindefeld Wädich kommt im Submissionsweg zum Verkauf: 262 Stck Langholz und zwar:



II Kl. 1 Fkm. 63	lauter Fichten.
III " 32 " 17	
IV " 90 " 38	
V " 12 " 52	

Die schriftlichen Offerte sind längstens bis

Samstag den 11. Juni d. J., nachmittags 1 Uhr

in Prozenten der gegenwärtigen Reiterpreise vom Forstbezirk Wädich in verschlossener Hülle mit der Aufschrift: „Offert auf das Langholz der Gemeinde Schönbrunn“ beim Schultheißenamt einzureichen und zwar in einem Los, worauf sofort die Öffnung u. das Verlesen der Offerte erfolgt; die Submittenten können dabei anwohnen und auch die Bedingungen und Aufnahmeregister einsehen.

Bei annehmbarem Angebot erfolgt der Zuschlag sofort.

Gemeinderat.

Zur Herstellung von Programmen zu allerlei Festlichkeiten empfiehlt sich **G. W. Zaiser.**

Nagold.

Zur Touristen-Saison

empfehlen wir folgende Karten:

- Neue Karte des Württ. Schwarzwaldvereins,** 1:50,000 mit Höhenkurven und Schummerung. Bl. 2: Döhlhof-Boden. Bl. 3: Calw-Bübbach. Bl. 4: Freudenstadt. Blatt 5: Forst-Nagold-Tornsteinen. Bl. 6: Triberg. Koh per Blatt 1. M. 50, aufgez. 2 M.
 - Karte des württembergischen Schwarzwaldvereins,** 1:70,000, Bl. 1-5, unauflöslich, à M. 1.-, aufgez. à M. 1.50.
 - Karte des unteren Schwarzwaldes,** Calw, Nagold und Nürtingen, 1:100,000, unauflöslich, à M. 0.80, aufgez. M. 1.20.
 - Übersichtskarte vom Schwarzwald,** 1:400,000, 75 f.
 - Neueste Touristenkarte des mittleren Schwarzwaldes,** Zwischen Freudenstadt - Schömberg - Hornsgrunde - Altheim - Döhlhof - Triberg - Nürtingen - Nipponbach. 1:40,000, M. 1, aufgez. M. 1.50.
 - Handkarte der Kgl. württ. Oberämter Neuenbürg und Calw,** 1:100,000, aufgezogen 50 f.
 - Karte des badischen Schwarzwaldvereins,** 1:50,000.
 - Strassenprofilkarte, deutsche für Radfahrer,** 1:30,000 (80 Bl.) pro Bl. auf Steinwand in Futteral M. 1.50.
 - Generalkarte der schwäbischen Alb in 9 Bl.,** 1:150,000 à 50 f.
 - Neueste Touristenkarte von Stuttgart weiterer Umgebung,** 1:200,000, M. 1.-, auf Steinwand M. 1.40.
 - Übersichtskarte vom Königreich Württemberg,** 1:400,000, M. 1.20.
 - Oberamtskarten,** 1:100,000 à 30 f., 1:150,000 à 15 f.
 - Topograph. Atlas des Königreichs Württemberg in 55 Bl.,** 1:50,000, 1 Blatt 75 f., 1 Grenzblatt 90 f.
 - Karte des deutschen Reichs (Württembergischer Anteil),** 1:100,000, à M. 1.50.
 - Neue topograph. Karte von Württemberg (Höhenkurvenkarte),** 1:25,000, Bl. 90 Altheim, Bl. 105 Freudenstadt, Bl. 79 Sommerfeld, Bl. 67 Calw, Bl. 95 Herrenberg, Bl. 94 Nagold, à M. 1.50.
 - Neue Verkehrskarte von Württemberg,** 1:600,000, 30 f.
- Übersichtskarten werden unentgeltlich abgegeben. Außer den angeführten Karten können Reisehandbücher, Führer, Karten u. Pläne aller Länder u. Städte von uns bezogen werden.

G. W. Zaiser'sche Buchhandlung.

Nadelholzstangen-Verkauf

am Freitag, 17. Juni, vorm. 11 Uhr im „Dirsch“ in Simmersfeld aus den Abteilungen: Sothhalde, Kirchweg, Kellerloch, Großengraben und Jägerhaus:

1) Fichtenstangen:

480 Bauftangen
380 Hagftangen
1400 Hopfenstangen.

2) Weisstannenstangen:

770 Bauftangen
890 Hagftangen
3900 Hopfenstangen
5300 Rebstecken
900 Bohnenstecken.

H. Forstamt Simmersfeld.

Papierholz- u. Brennholz-Verkauf

am Samstag, 18. Juni, vorm. 11 Uhr im „Dirsch“ in Simmersfeld aus den Abteilungen: Sothhalde, Döhl, Rindbüchle, Dittelschlag, Schäufler, Deutweg, Kirchweg, Kellerloch, Großengraben, Jägerhaus, Hagwaldebene u. Scheidholz der Duten Simmersfeld und Gompelshausen.

Laubholz:

Nm. 94 Buchen, Scheiter, 33 Buchen, Prgl., 87 Buchen, Andr.

Nadelholz:

Nm. 350 Papierroller, 14 Nadelholzschleifer, 551 Nadelholzprügel, 382 Nadelholzabruch.

Die Nadelholzprügel sind größtenteils schön und zu Papierholz geeignet. Die Forstwärter zeigen das Holz auf Verlangen vor.

Schwarzwaldbezirksverein Wildberg.



Bei der am Sonntag den 12. d. M. stattfindenden Floßfahrt ist das Retorten der Klosterwiese, sowie des Floßes ohne beim Vereinsvorstand geordnete Floßkarte nicht gestattet.

Nagold.

Schweinefett

zu 55 ¢ per Pfd., bei mehr billiger, sowie

Vegetaline,

feinsten Pflanzenbutter zum Kochen, Backen und Braten empfiehlt

Fr. Schittenhelm.

!! Brillen u. Zwicker !!

empfehlen **G. Kläger, Uhrmacher Nagold.** Zur Einführung meiner weltbekanntesten Pferdeschoner suche ich für den hiesigen Bezirk einen

redogewandtenfleissigen Vertreter gegen sehr hohe Provision und Spesenzuschuss.

Nur solche Herren, welche nachweislich bei den Fahrwerksbesitzern vorzüglich eingeführt sind, sich fast ausschließlich dem Vertrieb der Apparate widmen können, werden bevorzugt.

Hohenlimburger Federfabrik **Herm. Ruberg,** Hohenlimburg i. W.

Die bekannten **„Dr. Köhler's homöop. Krampfhustentropfen“** (Cu. Op. Jp. Bell. u.)

Preis 70 ¢ sind zu haben bei G. Apotheker Schmid-Nagold.

Tageskurszettel für Geld-Sorten und Wertpapiere.

Den 10. Juni 1904.		erhältl. verläuf.	
20-Franken-Stücke ganze	16.24	3 1/2 % dto. v. 1900	100.00 100.20
Englische Sovereigns	20.35	3 1/2 % dto. v. 1896	100.00 100.20
Dollars in Gold	4.18	3 1/2 % dto. v. 1903	100.00 100.20
5-Franken-Thaler	4.-	W. Hypothekendarlehenbriefe:	
Deutr. Silber pr. Krone	—55	4 1/2 % neue dto. (1908)	102.50 102.10
Schweizerische Banknoten fr. 100	81.00	4 1/2 % alte dto. (1900)	100.70 100.30
Französische dto. fr. 100	81.00	3 1/2 % dto. alte	99.40 99.00
Oesterreichische dto. Kr. 100	85.20	3 1/2 % Proj. dto. (1912)	100.00 99.60
Amerikanische dto. pro Dollar	4.10	W. Creditverein-Pfandbriefe.	
		4 1/2 % bis 1905 unflüchtig	100.00 100.50
3 1/2 % dto. v. 1881-87	100.60 100.20	3 1/2 % bis 1902 u. 1904 dto.	100.00 99.60
3 1/2 % dto. v. 1888-89	100.60 100.20	3 1/2 % langjähriger Zins	99.50 99.10

Die Handwerkerbank Nagold o. G. m. u. H. vermittelt gegen mässige Sätze sämtliche Wertpapiere.

Kaiser-Otto Hafermehl

für **Kindernahrung.** Leichter verdaulich u. bekömmlicher als alle älteren Marken. 16.7% lösliche Kohlehydrate. — Knorr's z. B. nur 8.4% Last Untersuch.-Bericht d. Zeitschrift „Medizinische Woche“.

Die Sommer-Ausgabe von **Blitz-Fahrplan** erschien soeben. Preis nur **20 Pfg.** Vorrätig in der **G. W. Zaiser'schen Buchhandlung.**

Nagold.

Möbelschreiner-Geuch.

Zwei auf Möbel gut bewanderte Arbeiter können sogleich eintreten bei

Gottl. Benz sen., Schreinermeister.

Datterbach.

Arbeiter

findet sofort dauernde, gut bezahlte Stellung bei

Gottlieb Schuler, Rüblermeister.

Auf 1. Juli wird ein braves, fleißiges

Mädchen,

nicht unter 16 Jahren, gesucht; demselben wäre Gelegenheit geboten, das Kochen und die übrigen Haushaltungsgeschäfte zu erlernen. Famil. Behandlung.

Nähere Auskunft erteilt **Louis Schlatterbeck,**

Gelucht für sofort oder 1. Juli ein fleißiges, nicht ganz unerfahrenes

Mädchen

für H. Familie (1 Kind). Von wem? sagt die Expedition b. Blatt 8.

Nagold.

Schenerbarn

hat zu vermieten **C. Groß** z. „Engel“.

Nagold.

Neue italienische

Kartoffeln

in sehr guter Qualität sind soeben eingetroffen und werden zu **10 ¢** per Bund abgegeben.

Zugleich bringe meine bestbewährten

Feueranzünder

per 100 Stck **25 ¢** in empfehlende Erinnerung.

Fr. Schittenhelm.

Nagold.

Rein für beste Ausfichten bekanntes

Obstbaumfeld

an der Mohrdorfer Steige lege ich dem Verkauf aus.

Zusammenkunft **Samstag den 11. Juni, abends 8 Uhr im Gasthaus z. „Schiff“**, wozu Liebhaber eingeladen werden.

Karl Barth.

Bergmann's

Hühneraugen-Mittel

beseitigt in kürzester Zeit durch bloßes Ueberpinseln sicher, gefahr- und schmerzlos jedes Hühnerauge, Hornhaut und Warze. Dorr. à Karton mit Pinsel 60 Pf. bei:

Otto Tröhner, Reil.

Ein heller

verwendet stets **Dr. Oetker's** Backpulver, Vanillin-Zucker, Pudding-Pulver à 10 Pf. Milieonfach bewährte Rezepte gratis von den besten Geschäften.

Pergament-Papier

empfehlen **G. W. ZAISER.**